Der junge Bergführer [Schluss]

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerische Gehörlosen-Zeitung**

Band (Jahr): **29 (1935)**

Heft 18

PDF erstellt am: **30.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-926686

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Zur Belehrung

Der junge Bergführer.

(Schluß).

Gegen 1 Uhr mittags versuchten auch wir wieder den Abstieg. Wieder ging es am Seil hinunter, nur mit dem Unterschied, daß nun der Führer zuletzt war, ich dagegen den Anfang machte. Glücklich kamen wir wieder auf dem Schneefeld an. Aber vorsichtigerweise riet mir der Führer, nicht mehr die alte Spur zu benützen, sondern rechts davon einen neuen Weg zu bahnen. Der Schnee war schon weich, denn die Mittagssonne brannte gar mächtig auf uns hernieder. In raschem Tempo ging es auf dem gewohnten Pfad heimwärts. Da sah ich, wie von links her ein Mann auf uns zueilte und mit allen Zeichen des Entsetzens uns zurief: „Au secours! Zu Hilfe! Mon ami! Mon ami! Er ist in einer Gletscherspalte!" Ein Blick vom Führer zu mir. Darin lag Frage und Antwort zugleich. Rasch wurde der Unglücksbote bei uns angeseilt und im Eilschritt gingen wir nun auf dem Weg, den er soeben zurückgelegt hatte. Schon nach fünf Minuten sahen wir die Unglücksstätte: Ein winzig schwarzes Pünktlein mitten im unermeßlichen weißen Meer. Bald hörte man auch dessen Hilfeschreie, und als er uns sah, den Zuruf an den Unglücklichen, der unten in der Gletscherspalte hing zwischen Leben und Tod. Das verdoppelte unsere Schritte. Bald hörten wir auch das Stöhnen des Unglücklichen und sahen nun, wie das Unglück unvermutet über unsere Bekannten von der Theodulhütte gekommen war. Mit beiden Füßen im Schnee eingestemmt, hielt der eine Kamerad das Seil mit der für ihn so so schweren Last. Er war auch schon am Ende seiner Kraft; denn das Seil war nicht gesichert. Aller Augen richteten sich nun auf den jungen Führer. Auch mein erster Gedanke war: Wie kann diese Aufgabe richtig gelöst werden? Der Führer sicherte zunächst nun das Seil, an dem der Unglückliche hing, indem er den daliegenden Eispickel so drehte, daß das Seil daran umschlungen war. Dann steckte er den Pickel tief in den Schnee. Die schwere Last wurde um die Hälfte leichter. Das Seil war wie angenagelt. In gleicher Weise sicherte ich nun den Führer, der sich langsam gegen die Spalte vorpirschte und dort sich flach hinlegte. Die Spalte war eineinhalb Meter breit und der Unglückliche hing fünf Meter tief im Eisschlund, der abgrundtief war. Der Führer säuberte zunächst die Eiskante der Einbruchsstelle vom Schnee, prüfte sorgsam, ob sie überhängend und scharfkantig war und schickte dem armen Verunglückten beruhigende Trostworte zu. Dann legte er seinen Pickel so, daß das Seil über den Stock lief und gab den Befehl zum Ziehen. Aufs Kommando Halt hielten alle an. Der Führer überschaute die Lage des hängenden Mannes und rief ihm zu, wie er sich verhalten solle mit Händen und Füßen. Ein zweiter Ruck — und Gott sei Dank — der Kopf kam zum Vorschein. Rasch steckte der Führer dem Gletscherbrüchigen einen Stock in greifbare Nähe, an dem er sich mit einer Hand halten konnte. Allein nun zeigte es sich, daß der schwer bepackte Rucksack ein Hindernis wurde. Umsonst versuchte der Führer, den Sack loszumachen. Da rief ich ihm zu, er solle ihn nur abschneiden. Rasch wurde ein Messer an die Front vorgeschoben und so der Sack abgetrennt und aufs Schneefeld geworfen. Das rettete nun die Situation. Wieder kam das Kommando: Ziehen, tirez —und wie ein Fisch an der Angel wurde der Gletscherbrüchige aufs Schneefeld gezogen. Atemlos blieb er liegen. Das ungeschickt verknüpfte Seil hatte ihm beinahe den Brustkasten zusammengedrückt. Zu sehr verknüpft und verknotet konnte auch wieder nur mit dem Messer Luft gemacht werden. Glücklicherweise kam er bald wieder zu Kraft, so daß man den Abmarsch wagen konnte. Aber die führerlosen Bergsteiger waren derart von Schrecken erfüllt, daß sie sich gerne unserm Führer anschlossen. Nun zeigte es sich aber auch für uns selbst, daß wir uns bei dieser Hilfsaktion in ein gefährliches Gebiet vorgewagt hatten. Den gleichen Weg zurück konnten wir nicht mehr, da wir bereits auf dem Hinweg eine breite Spalte überschritten hatten, die wir nicht mehr traversieren wollten. Die drei „Grampene" — wie die Führer die Führerlosen nennen — waren nun derart außer sich, daß sie überall Spalten und Löcher sahen. In ihrer Aufregung vergaßen sie alle Vorsichtsmaßnahmen. Sie blieben dicht aufgeschlossen, das Seil um die Arme gewickelt und schlugen mit dem Pickel Schritt für Schritt in den Boden, wie wenn sie auf einem Teesieb laufen würden. Immer und immer wieder mußte der Führer die aufgeregten Gemüter beruhigen, anleiten, mahnen und hatte dabei

noch auf uns zu achten, die sich ja speziell seiner Führung anvertraut hatten. Immer wieder schrieen sie: „Herr Führer, da ist gefährlich, il y a des trous! Löcher! Une Crevasse! Eine Spalte! Wir können nicht gehen! Mir selbst aber rief er immer zu, welche Richtung einzuschlagen wäre, bis ich selbst mit der Zeit erkannte, wo der Firn krank war und wo die verdeckten Eisschründe ihre unheimlichen, schlangenartigen Schatten in den Schnee zeichneten. Mit etwa zwei Stunden Verspätung langten wir glücklich auf den Felsen der Gandegghütte wieder an, froh, daß wir die geglückte Rettungsaktion hinter uns hatten. Diese erste Gletscher-Hochtour hat uns gezeigt, wie unendlich wertvoll es ist, einen Bergführer zu haben und wie unverantwortlich es aber andererseits ist, wenn man ohne Führer sich in die Gletscherwelt vorwagt. Man bringt dabei nicht nur sich selbst in Lebensgefahr, sondern auch noch diejenigen, die dann helfen sollen. Den jungen Walliser Führer aber haben wir nun im wahren Sinne des Wortes kennen gelernt als einen tüchtigen Führer, der Herz und Verstand am richtigen Fleck hat und der seine Mannestugend glänzend erprobt hat in der schweren Stunde der Gefahr. -mm-

Aus der Welt der Gehörlosen

Die Kuckucksuhr.

„Achtung! Aufnahme" — ruft der Regisseur.

Der Pendel der Kuckucksuhr geht auf und ab. Ab und auf. —

Der Kuckuck ruft — — — — —

Vor 30 Jahren war's auch so. Greifbar nah mein Erlebnis von damals, als wären die Jahrzehnte, die seitdem vergangen, nur eine kurze Brücke zwischen einst und jetzt.

Ich war auch ein blonder Junge, der unbekümmert ins Leben schaute; sorglos, wie man es nur in einer wohlbehüteten Kindheit sein kann.

Ich lauschte den Stimmen der Menschen; horchte auf das Pfeifen des Windes und war aufmerksam, wenn in Baum und Strauch die Vögel sangen.

Ich hörte die Symphonie des Lebens; — heute noch klingt und singt es in meinem toten Ohr. — —

Der Septemberwind pfiff damals um die Häuser und ich tollte mit ihm herum. — Da warf mich eine kaum beachtete Erkältung aufs Krankenlager.

So lag ich da, Tag um Tag.

Der Pendel der Uhr ging ab und auf. Auf und ab.

Der Kuckuck rief — er rief immer leiser.

Der Kuckuck kam dann immer wieder; aber blieb — stumm.

„Mutter, warum ruft der Kuckuck nicht?"

Sie sah verwundert zur Uhr. Dann glitt ein jähes Erschrecken über ihr Gesicht.

Der Arzt kam.

Meine Mutter brach fast zusammen.

Ich begriff nichts und ahnte auch nichts.

„Mutter, warum ruft der Kuckuck nicht?"

Sie wandte sich ab und weinte.

Jahre kamen und vergingen im wechselvollen Gruß der Zeit. Spät, sehr spät erst wurde mir die ganze Tragik jener Stunde klar, die meinem Leben anderen Weg und Richtung gab. —

Draußen braust das Leben vorüber. Ich höre nichts. Wo ich gehe und stehe, glaube ich auf einer stillen Insel zu sein; — auf einem Eiland, an dem sich die Woge des Lebens bricht. Doch die Sonne strahlt auch in die Stille und Unruhe meiner Welt. —

Wilh. Ballier.

Erwiderung.

Die Entgegnung von J. H., Basel, mit dem ich übrigens Freund sein soll, wird im S.T.R. etwas Befremden hervorgerufen haben. Tatsächlich sind wir einander nicht verfeindet und wollen es jetzt auch nicht werden. Nachdem es um ihn ein Jahrzehnt stille gewesen ist, hat der giftige Stachel jenes Passuses in seinem Reisebericht, den er schreiben durfte, berechtigtes Aufsehen erregt. Selbstverständlich hat der Rat und nicht der Präsident den Taubstummentag anzusetzen; aber es lag weder ein Gegenantrag vor, noch hatte der damalige Präsident einen eigenen in seiner Mappe. Somit bleibt es bei jener Richtigstellung.

Das Unglück, daß dem S. T. R. aus dem damaligen Ertrag der Augustspende nichts in den Schoß geflossen ist, liegt wohl daran, daß der Benjamin S. T. R. damals noch in den Windeln lag. Deswegen hätte sich Herr Hugelshofer vom S. T. R. nicht hinter den Berg begeben sollen. Die andern, die dann ans Steuer kamen und die Standhaftigkeit seiner Gründer